

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 7ten März 1806.

Correspondenznachrichten.

Das bergische Nationaltheater.

Elberfeld.

Unsere Bürger sind in der vergangenen Woche durch eine Angelegenheit beschäftigt, die mit dem rühmlichsten Patriotismus allgemein als ein Gegenstand des öffentlichen Wohls betrachtet und behandelt wurde.

In der vorletzten Woche kamen zwei Mitglieder der Düsseldorfer Theater-Direction hier an, kauften den Platz zu einem Schauspielhause, und schlossen den Contract zur Erbauung desselben ab. Man schien es für unnöthig zu halten, dem hiesigen Magistrat und dem Handlungsvorstande auch nur eine Anzeige davon zu machen; die Sache wurde vielmehr so still getrieben, daß die meisten, selbst der angesehensten Bürger nicht eher etwas davon erfuhren, bis sie schon abgethan war.

Wenn schon im vorigen Jahre ein Aufsat in der Hamburger Zeitung, worin alle deutsche Schauspieler von Kopf und Herz aufgefordert wurden, nach Düsseldorf zu kommen, und daselbst eine bergische National-Bühne zu bilden, die (hiedurch erfahren wir zuerst so par-bricol das uns zuge dachte Glück) den Sommer hindurch in Elberfeld spielen soll-

te, das Herz eines jeden patriotischen Bürgers mit unangenehmen Gefühlen ergriff: so quollen diese nun an allen Seiten über, und die Sprache derselben wurde hier u. im benachbarten Barmen überall gehört, wo Bürger zusammen waren, die ihre Vaterstadt liebten und ehrten mehr, als ihr Vergnügen, — und die der Meinung waren, daß die Selbstständigkeit der beyden ersten und größten Industrie-Städte des Landes durch ein Unternehmen gekränkt würde, welches durch eine große und respectable Mehrheit ihrer Bewohner in jedem Zeitpunkte und unter allen Umständen für gefährlich, in den gegenwärtigen aber für verderblich erklärt und bewiesen wurde.

Am lautesten äusserten die vielen dortigen Freunde und Beförderer gemeinnütziger Anstalten: „sie wüßten es am besten, wie viel noch für das Ernste und Gute gethan werden müsse, ehe noch für das Sinnliche u. Schöne gebaut werden dürfe.“

Die Verwaltung der allgemeinen Armen-Anstalt kündigte im vorigen Herbst ein großes Deficit, und ihre Besorgnisse, die täglich zunehmende Zahl der Armen im nahenden Winter nur nothdürftig unterhalten zu können, durch die öffentlichen Blä-

ter an; und nun sollte man noch eine Anstalt anderer Art entstehen sehen, zu deren Erhaltung wöchentlich 3 bis 400 Rthlr. aufgebracht werden müßten, da man nach öffentlichen Anzeigen die weit kleinere Summe, die man zum Unterhalt für 500 städtische Armenfamilien wöchentlich anwandte, ohne außerordentliche Hülfsmittel nicht mehr aufbringen konnte.

Wer konnte diese Vergleichung ohne tiefen u. gerechten Schmerz machen???

Vergebens frug man nach den wichtigen Beweggründen, denen diese Rücksichten und noch eine Menge anderer, der Regierung schon früher mitgetheilten Gründe nachstehen mußten. Man konnte keine andern finden, als diejenigen, die in No. 27. des W. A. v. J. ein Düsseldorf'scher Correspondent mit der nahesten Offenherzigkeit den Elberfeldern anvertraut hat — „die Unmöglichkeit nämlich, die National-Bühne anders, als auf unsere Kosten, im bergischen Lande durchzusummern.“

Da dieser Brief merkwürdig ist, und viele Leser dies. Bl. sich seiner vielleicht nicht mehr erinnern: so wird der R. dacteur es genehmigen, daß die erste Hälfte desselben hier noch einmahl abgedruckt werde.

„Aus Düsseldorf.“

„Wie wir hier leben? Immer noch munter u. vergnügt. Wir haben unsere böhmische Schauspielertruppe, unsere junge Dramaturgen und das Caffehaus bey Gilles, wo wir sehr gelehrt über die Kunst sprechen und sprechen hören. Im Herbst bekommen wir, wie Sie bereits aus dem Hamburger Correspondenten werden gesehen haben, ein National-Theater, und dann hoffen wir noch erst, es recht weit

in der Kunstschicht zu bringen. Den Sommer geht (nach dem Hamburger Correspondenten) die Truppe nach Elberfeld, weil wir dann das Leben auf dem Lande, im Hofgarten und in den andern Gärten, wo wir fast jeden Tag Musik und Tanz haben, angenehmer finden.“

„Der Elberfelder Magistrat soll noch etwas schwierig in der Bewilligung der Erlaubniß seyn. Viele Männer von Bedeutung sagen, daß das Schauspiel für Elberfeld nachtheilig sey, und daß die Gegend um Elberfeld so schöne Spaziergänge habe, daß man füglich das Schauspiel in der breiteren Bude entbehren könne.“

„Indessen wenn man das eine sagt, so muß man auch das andere sagen. Das Elberfelder Schauspielhaus ist bekanntlich nicht wasserdicht, und zugleich so kalt, wie die Gebäude, womit es die meiste Ähnlichkeit hat, und die ich aus bloßer Diskretion nicht nennen darf. Die Herren Elberfelder werden einsehen, daß es also väterliche Vorsorge ist, daß wir ihnen die Schauspieler in einer Jahreszeit überlassen, in der es nicht viel regnet und nicht kalt ist. Und am Ende wird doch der Magistrat Ja sagen, wenn auch zwei Drittel der Herren dagegen sind. Sie wissen, die Minorität pflegt zu regieren, und es kommt nur darauf an, wie eine Sache eingeleitet wird. Es gibt Fälle, wo es wichtiger ist, daß ein Mann dafür ist, der nicht zu befehlen hat, als zehn, die zu befehlen haben, und wenn der Secretär von manchem Herren etwas verspricht, das ist oft entscheidender, als wenn der Herr das Gegentheil will. So ist oft die Meinung der schwachen Frau wichtiger, als des befehlenden und gebietenden Herrn Gemahls.

Man erinnere sich nur an die Reise nach dem Deisten. —

Zwey Tage nach dem Verkauf des Hauses erhielten die Prediger aller Confectionen, der Bürgermeister und noch einige öffentliche Beamten folgende gedruckte Aufforderung:

„Der Platz zu einem neuen Schauspielhause ist gekauft, der Bau desselben ist bedungen, und diese Woche soll damit angefangen werden. — Wir haben die Uebel kennen gelernt, die eine Schaubühne für das sittliche u. bürgerliche Wohl unsers Orts mit sich führt. — Von zehn Bürgern, wenn sie alle öffentlich aufgefördert werden, ihre Stimmen hierüber abzugeben, werden neun sich laut u. warm dagegen erklären. Und — wir schweigen noch, und lassen es ruhig geschehen, daß in unserm Orte abermahls eine solche Vergnügungsanstalt errichtet wird, von der wir schon zur Genüge die Erfahrung gemacht haben, wie nachtheilig sie auf die Sitten, auf den Character, den Fleiß u. den Wohlstand, besonders unserer großen arbeitenden Volkclasse, einwirkt.“

Wir kennen den Geist unserer Regierung. Wir wissen es, daß wir ihr diese Gefahren für unsern Ort, und die Stimmung des größten Theils unserer Bürger gegen ein solches Unternehmen nur vorzusstellen brauchen, um der Aufhebung desselben gewiß zu seyn. — Und wir schweigen noch! —

Ihr, Diener der Religion, und ihr Oberhäupter unserer Bürgerschaft — Ihr seyd es, von denen eine große Anzahl patriotischer Bürger eine öffentliche Aufforderung erwartet, um ihre Stimmen kund werden zu lassen, und mit dieser Auffor-

derung das Mittel, sie der Regierung unsers Landes mit gebührender Ehrfurcht darzulegen.

Sie blicken hoffend und vertrauend auf euch hin, und bitten:

Säumet nicht!“

Auch an die Verwaltung der Armenanstalt kommen in Menge mündliche und schriftliche Aufforderungen ähnlicher Art, und dem Magistrat ward noch eine besondere Petition desselben Inhalts, und von einer großen Anzahl angesehenen Bürger unterzeichnet, übergeben. Der Magistrat veranstaltete darauf eine allgemeine Beerdten Zusammenkunft, in der ganz einhellig beschlossen wurde: „der Regierung die ihr bereits früher vorgelegten Gründe gegen ein Schauspielhaus in unserm Orte noch einmal darzulegen, dieselben mit noch weiteren Gründen und Erklärungen zu verstärken, und die Stimmen der nicht anwesenden Bürger über diesen Gegenstand ebenfalls beizubringen.“

In dem benachbarten Barmen, wo man nun auch die Errichtung einer allgemeinen Armenanstalt nicht nur beschlossen, sondern auch sehr weit gefördert hat, circulirte zu derselben Zeit eine ähnliche Schrift, und wurde eben so allgemein als in Elberfeld gebilligt u. unterzeichnet.

An dem Erfolge aller dieser Vorstellungen, die alsobald der Königl. u. Herzogl. Regierung in Düsseldorf vorgelegt werden sollen, wird zwar von keinem, der den Geist dieser Regierungen kennt, gezweifelt. Sollten aber wider alles Erwarten die zwey oder drey Unternehmer des bergischen National-Theaters den Sieg über die Wünsche und Hoffnungen der meisten und angesehensten Bewohner

des großen industriösen Wuppertals davon tragen: so werden diese zwar als treue Bürger und Unterthanen einer von ihnen geliebten Regierung sich einem höheren Willen nicht widersetzen. Aber für diesen Fall haben die meisten von ihnen sich schon vereinigt, eine Verbindung unter sich zu schließen:

„Das Schauspielhaus bey einer namhaften Strafe an die Armen-Anstalt nicht zu besuchen, und ihre Hausgenossen u. alle ihre Untergebene ebenfalls in diese Verbindung hineinzuziehen,“ weil sie etemahl die feste von der Erfahrung bestätigte Ueberzeugung haben: „daß der National-Fleiß, der National- Wohlstand und eine National-Schaubühne im Wuppertal nicht neben einander bestehen können.“

Kirchengeschichte.

Der Buchbinder zu Lennep; ein Empfangschein, und zugleich eine Erklärung u. Warnung, — die Geschichte des bergischen Gesangbuchs betreffend.

Im Nahmen der Miselober Predigerclasse ist von dem Herrn Assessor Löh in Burscheid die Abschrift eines Protocolls derselben vom 8ten Novemb. 1805 an die Redaction des Westf. Anzeigers für den Weltbürger eingesandt worden, und dieser hat sie vor einigen Wochen richtig erhalten. Seinem Character getreu würde er nun auch mit Freymüthigkeit sagen, was in diesem Protocoll mit seiner eignen Ansicht der Sache nicht übereinstimme. Allein er kann nicht umhin, zu erklären, daß er alles, was die Classe hier bemerkt und beschlossen hat, billige, — selbst den letzten Punct nicht ausgenommen.

Wie könnte die Weltordnung bestehen, wenn den Feinden der Ordnung überall freyes Spiel gelassen würde?

Derselbe Weltbürger, dem die Redaction des W. Anz. bezugte, daß er kein Prediger im Bergischen sey und an der Sache kein eigenes Interesse habe, versichert bey dieser Gelegenheit ohne alle Animosität, daß die letzten Worte seines Gegners (W. A. 1805. Nro. 104.) ihm keinesweges genügen. Er kann in ihnen nichts Gründliches, sondern nur etwas Künstliches finden, das er niemahls nachzuahmen gesonnen ist. Schon bey der flüchtigsten Vergleichung derselben mit dem Aufsatz Nro. 83. 84. sieht der Leser von selbst, über wie viele Puncte schnell hinweggehüpft oder mit einer Art von Sanftheit hinweggeglitten worden ist. Hier darum keine nähern Einzelheiten! Vielleicht wird in Natorps Quartalschrift noch einmahl die Rede davon seyn. Nur eins, was in weltbürgerlicher Hinsicht nicht gleichgültig übergegangen werden darf, gehört doch noch hieher.

Mit einer Arglosigkeit, die in Eristenzen steht, führt der Gegner zur Vertheidigung der Synode aus der ältern Kirchengeschichte des bergischen Landes folgende Anekdote an:

„Im Jahre 1688 wurde auf der den 28ten Jul. zu Lennep gehaltenen Synode beschlossen, den sächsischen Catechismus nach vorhergegangener Revision anzunehmen und allgemein einzuführen. Dieser Beschluß wurde im folgenden Jahre auf zwey Synoden bestätigt, nur mit der Abänderung, er solle nicht revidirt werden, sondern so bleiben,

wie er sey *). Wirklich wurde auch hierauf der Catechismus zur allgemeinen Einführung gedruckt **). Aber schon im Jahre 1691 klagte der Buchbinder zu Lennep, der von ihm verlegte Catechismus könne in den Gemeinden Amts Mifeloh und auch sonst nicht verkauft werden, und zwey Jahre hernach dessen Wittwe, daß es zu ihrem merklichen Schaden — liegen bleibe ***). Ohne nun darauf zu warten, ob sich's nicht mit der

*) Das war auch wohl am besten. Der sächsische Catechismus kam unter der Autorität des sächsischen Oberconsistoriums heraus. Wie durfte die bergische Geistlichkeit sich eine noch höhere Autorität anmaßen, und unberufen ein fremdes Product ihrer Revision unterwerfen. (Anm. d. Weltb.)

**) Auf Kosten der Geistlichkeit? — O nein! Man erfährt sogleich: Auf Kosten des Buchbinders zu Lennep. Billig fragt man dabey: Hatte der rechtmäßige Verleger des sächsischen Catechismus auch seine Zustimmung dazu gegeben? Oder durften damals die Geistlichen das saubere Nachdrucker-geschäft begünstigen? Vielleicht enthält das Synodalarchiv auf diese Fragen keine Antwort. So viel aber versteht sich doch von selbst: dem Buchbinder war die auf drey Synoden beschlossene allgemeine Einführung des Catechismus auch zugesichert worden. Wie hätte er sonst es wagen können, den Verlag desselben auf seine Kosten zu übernehmen? Und wie hätte er sonst nachher Klage führen dürfen? (U. d. W.)

**) Liegen bleibe! — In ihrem merklichen Schaden! — Die arme Wittwe! Ob auch noch wohl Quittungen darüber vorhanden seyn mögen, daß sie nachher von der Synode entschädigt worden ist? Recht und billig wäre dies doch allerdings gewesen. Durch die Beschlüsse der Synode war doch der merkliche Schaden veranlaßt worden. Und woraus bestand die Synode? — Aus Predigern, welche wohl wissen mußten, daß die Jugend in ihren Gemeinden eines andern Catechismus bedürfe und daß er auch ohne große Schwierigkeit eingeführt werden könne. Warum facten sie sonst dergleichen unbedingte Beschlüsse? Warum täuschten sie dadurch den treuherrigen, argwohnlosen Buchbinder?

(U. d. W.)

Zeit geben werde *), erfolgte schon 1695 der Synodalschluß: obgleich die Catechisation nicht allenthalben uniformiter könne gehalten werden: so zweifle man doch nicht, Gott werde zu unserm Pflanzung u. Begießen sein Gedeihen geben. †

Uns Himmels willen! welch ein Verfahren! Auf drey Synoden kamen die wohlehrwürdigen Herren zusammen, und ihren Gemeinden wurden natürlicher Weise die Kosten der Zusammenkunft berechnet. Auf drey Synoden beschlossen sie die allgemeine Einführung des sächsischen Catechismus; aber kaum hat der Buchbinder zu Lennep auf ihr Versprechen hin eine Auflage desselben veranstaltet: so wird an die allgemeine Einführung weiter gar nicht gedacht, und die Wittwe des Verlegers muß sich bald nachher bey dem merklichen Schaden, den sie dadurch leidet, durch einen Spruch aus der Bibel befriedigen lassen.

Und doch — wer sollt' es glauben? — wird eben dieses Verfahren der Ur-Ur-Großväter noch jetzt — nicht etwa nur möglichst entschuldigt, sondern sogar — beschönigt, gerechtfertigt, nachgeahmt. Man findet es so ganz in der

*) Schön! — Der Weltbürger meint, die Prediger hätten wirksam seyn sollen, alle etwaige Vorurtheile gegen den Catechismus zu verbannen. Sie kannten ihn ja, hatten ja selbst ihn zum allgemeinen Gebrauche bestimmt, hatten dadurch vor allen Dingen sich selbst das Gesetz aufgelegt, den bisherigen seiner anerkannten Mängel wegen baldmöglichst zu antiquiren. Sie waren Führer des Volks, und mußten ihren Beschlüssen getreu bleiben. Aber — sie wollten auch nicht einmal warten, ob sich's nicht mit der Zeit (vielleicht auch ohne ihre Wirksamkeit) geben werde. Es mußte doch in ihren Versammlungen etwas beschlossen seyn, wenn es gleich nun wieder etwas ganz Anderes war. (U. d. W.)

Regel. Man beruft sich darauf, daß vieles in der Welt beschlossen werde, und doch nicht zu Stande komme. Man muß sich, sagt man, in Zeit u. Umstände fügen *); Synodalschlüsse sind keine Contracte **), keine unabänderliche Gesetze, wie die angeführte Catechismusgeschichte bereits vor hundert Jahren bewiesen hat. — Was ist denn nun bey solchen Grundsätzen zu thun?

Der Weltbürger sagt: homo sum; humani nihil a me alienum puto. Er achtet nicht bloß auf das, was sein ist, sondern auch auf das, was des Andern ist. Er sieht nicht gern irgend einen seiner Brüder merklichen Schaden oder Verlust an Zeit, an Vermögen, an Ruhe u. dgl. leiden. Dies aber könnte doch leicht der Fall seyn, wenn Jemand sich auf Synodalschlüsse verlassen wollte. Er muß daher jeden vor diesem allzugroßen Vertrauen wohlmeinend warnen, und ihm zufluchen: Denke an den vormahligen Buchbinder in Kenney und an seine Wittwe! —

*) Das heißt hier nichts anders als: Man muß die Schuld seiner eigenen Veränderlichkeit oder Unwirksamkeit, oder seiner Privatabsichten auf Zeit u. Umstände wälzen. Oder sollten wirklich Zeit und Umstände seit dem Jahre 1800 sich in religiöser Hinsicht so sehr umgewandelt haben? (N. d. W.)

**) Auch nie mit Contracten verbunden? — Auch nie wenigstens eine Bestätigung gewisser Zusagen enthaltend, die schon nach den gemeinsten Regeln der Moral rethlich erfüllt werden müssen? — Der ehemalige Verleger des benannten Catechismus kann nicht mehr sprechen. Aber der Verleger des neuen Gesangbuchs lebt noch. (Nun, d. Weltb.)

Statistik.

Herrschaft Jever.

In dieser Herrschaft sind nach einer darin öffentlich bekannt gemachten Anzeige im verfloßenen Jahr 1805

getraut 167 Paar.

Geboren sind — 587 lebendige Kinder, darunter 306 Knaben und 254 Mädchen, und 27 Kinder ungewissen (?) Geschlechts, — von welchen jedoch, im Vorbeygehen gesagt, die letztere Angabe in einem so kleinen Ländchen nicht vorkommen sollte, da alle Prediger, bey der mittheilmäßigen Größe und zum Theil Kleinheit der Gemeinden leicht eine ganz genaue Angabe der Geborenen und Gestorbenen liefern könnten; so wie auch unter den Geburten die ehelichen u. unehelichen angegeben werden müßten, welches nicht geschieht. Ueberdies war unter den lebendig Geborenen eine Drillingsgeburt, und ausserdem 18 Todtgeborene; eine nur kleine Anzahl in Verhältniß gegen die lebendig Geborenen, nämlich ungefähr das 36ste Kind, wogegen anderwärts, wo die besten Polizeyanstalten sind, z. B. in Berlin schon die 19te und in Hamburg die 13te Geburt todtgeborene waren.

Gestorben waren 428, worunter 14 Verunglückte. Das Geschlecht der Verstorbenen wird nicht öffentlich bekannt gemacht, wie man sonst wünschen möchte.

Die Zahl der Confirmirten war 326, und der Communikanten 5805.

Von dieser Summe kommen auf die Stadt Jever 31 Paar Getraute; 96 lebendig Geborene, nämlich 48 Knaben und 48 Mädchen, nebst 1 Todtgeborenes; 80 Gestorbene; 52 Confirmirte und 520 Communikanten.

Zur Vergleichung dieser Angaben mit denen vom Jahr 1804 sehe man Westf. Anz. von 1805. Nro. 16.

Berichtigungen.

Die Anfrage in No. 104. S. 1664. des B.
N. v. J. 1805 betreffend.

Das am 3. July in Lichtendorf am Abend ausbrechende Feuer wurde hier gleich gesehen. Durch Blasen des Feuerhorns wurden alle Bewohner des Dorfs N. zusammen gebracht. Die hervorschlappende Flamme ließ der örtlichen Lage nach, in welcher Lichtendorf sich befindet (nämlich das niedrige Liegen dieses Orts, und das hohe Gehölz, besonders von der südlichen Seite) dem Auge vermuthen, als wenn der Unglücksfall über die Anhöhe des Aplerbeck'schen Berges hinaus, in der Gegend von Aplerbeck oder Hörde sey. — Die Meinungen, wie und auf welche Weise man dem Unglücklichen helfen wollte, waren sehr verschieden. Indessen beschloß man endlich, mit der Hand und ohne Spritze zu Hülfe zu eilen, weil die Gegend von Hörde 20. 20. für unsere Spritze zu weit entfernt wäre. Auf dem Wege benachrichtigte man uns, daß der Unglücksfall in Lichtendorf sey! —

Die Spritze von Schwerte hatte indessen, als wir da ankamen, die Wuth des Feuers etwas gestillt. Auf unser Erkundigen: wie und wo man am besten helfen könnte, wies man uns das Wasser aus einem Loch auszuheben an, wo wir auch sogleich hineilten, und so lange Wasser herauszogen, als nur zum Löschen nöthig war. —

Die noch zurückgebliebenen Bewohner in N. hatten indessen nachher das Krachen des Holzes, welches auseinander gerissen war, so stark gehört, daß sie vermutheten, das Feuer möchte doch wohl in der Nähe seyn, und daher gleich die Spritze

angespannt; als diese aber damit in Lichtendorf ankamen, war das Feuer so zu sagen gänzlich gestillt. — Ganz unbillig wäre es demnach, wenn jemand behaupten wollte: Wir hätten nicht helfen wollen. Daß wir uns aber Schmier in Lichtendorf hergeben lassen mußten, kam daher, daß unsere Spritze noch neu war; denn erst vor ein Paar Jahren wurde dieselbe angeschafft, vorher hatten wir keine. Wagen und Räder, worauf dieselbe zu stehen kam, mußten folglich neu gemacht werden, und sind jetzt auch noch neu. Zudem war dieselbe noch nie als zur Probe gebraucht, und das Schmier war durch das lange Stehen in den neuen Rädern so sehr vertrocknet, daß sie sich nicht gut fahren ließen, und man für gut fand, um sie vollständig nach Hause zu bringen, erst in Lichtendorf zu schmieren.

Wagenschmier mag indessen, wie der Anfrager vermuthet, hier in dem bedürftigen Dertchen, das ohnehin seine drückende Last hat, wohl etwas fehlen. Einsender würde also gern sehen, wenn er (der Anfrager) solches auf eine schickliche Art unserer Spritze verschaffen möchte.

Rheine im Januar 1806.

Anforderung.

einen gewissen Firniß betreffend.

Jemand, der denjenigen Firniß, womit man Landkarten, Vorschriften und dergl. überziehet, daß man jede Art von Schmutz wegwischen kann, zuzubereiten versteht, wird freundlich ersucht, das Recept dazu, zum Besten der Schulen, (wo dieser Firniß vorzüglich nützlich seyn kann), nebst der auf Erfahrung gegründeten Art und

Weise, ihn zu gebrauchen, in diesen Blättern mitzutheilen.

R.

Nügen.

Der ehrliche Auctionator.

Einsender war neulich auf einer öffentlichen Versteigerung. Der Auctionator hatte einige gute Freundinnen neben sich sitzen, denen er, sobald ein guter Kauf zu thun war, ziemlich geschwinde zuschlug, so daß andere dann mit ihrem Aufgebote zu spät kamen. Die Sache fiel auf, und mehrere urtheilten nachher, daß der Herr — kein feines Gefühl für Recht u. Unrecht hätte, daß man doch von ihm erwarten sollte.

Wie oft glaubt man vergebens, sich vor andern zu verbergen!

Anfrage.

Die Behandlung der Blutfinken oder Dompfaffen betreffend.

Gibt es eine Anweisung zur Behandlung der Blutfinken oder Dompfaffen, worin etwa folgende Gegenstände vorkommen: Wie diese Vögel unterhalten werden, was für Krankheiten sie ausgezehrt sind und wie man sie in denselben behandelt; wie die Melodien beschaffen seyn müssen, die man sie lehrt; welche Tonübergänge zu schwer sind; ob man bey dem Vorpfaffen jedes Mahl in einem Tone anfangen muß; wie öfters man ihnen vorpfafft; von welcher Länge die Stückchen seyn dürfen; wie viele Stückchen ihnen beygebracht werden können, und in welcher Ordnung ihnen verschle-

dene Melodien vorgepfiffen werden, und dgl. mehr, das auf Erfahrung gegründet ist? —

Noch eins, ist es wahr, daß sie sprechen lernen?

Todesanzeige.

Kaum hatte die Zeit ihre lindernde Hand auf die Wunden gelegt, die uns der Verlust meines guten Sohnes vor wenig Monathen schlug: so raubte mir schon der Tod meine theuere Gattin, Gertrud Isabella, geborne Ragenbusch, und versetzte mich und meine Kinder dadurch in die tiefste Trauer. Sie starb den 2ten dieses am Nervenieber im 59ten Jahre ihres so thätigen Lebens, und im 40ten Jahre unserer glücklichen Ehe. Sie war der Trost und die Pflege meines grauen Alters, und die weise, liebevolle Mutter und Freundin ihrer Kinder. —

Ruhe Deiner Asche, Unsterblichkeit Dir jenseits und in unsern Herzen! —

Dortmund den 6ten März 1806.

Johann Gottfried Barnhagen
Senior.

Anzeige u. Empfehlung.

Unterschiedener hat sich im hiesigen Ort als Gärtner etablirt, und empfiehlt seine Dienste, sowohl der hiesigen als auch den resp. Bewohnern der benachbarten Städte und Dörfer, in allen und jeden vorkommenden Gärtner-Arbeiten bestens.

Limburg bey Iserlohn den 25ten Febr. 1806.

J. W. Dahmen,
im Logis bey dem Beckers-
meister Scholze.

Marktpreise.

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdeke den 3ten März 1806.

Weizen	• • • • •	4 Rtlr.	Egr.
		(2 —	20 —
Roggen	• • • • •	(2 —	17 —
		(2 —	14 —
Gerste	• • • • •	1 —	22 —
Hafer	• • • • •	1 —	6 —

(Mit diesem Stücke wird zugleich das Verzeichniß der bey Vadeker u. Comp. zu Duisburg u. Essen verlegten Schriften mit beygefügten Auszügen aus den darüber erschienenen Recensionen ausgegeben.)